

KURT SONTHEIMER

## ANTIDEMOKRATISCHES DENKEN IN DER WEIMARER REPUBLIK

*Vorbemerkung des Herausgebers:* Die hier folgende Abhandlung wird gegen das Mißverständnis abzuschirmen sein, als wolle sie im Stil des üblichen Suchens nach „Vorläufern“ den Nationalsozialismus zu einem Ergebnis der Literatur- und Geistesgeschichte machen. Aber in der Fragestellung wie auch in der sachlichen Aufhellung eines Sektors politischen Denkens, nicht zuletzt auch im warnenden Hinweis auf die Verantwortlichkeit des Geistes, enthält sie Anregungen zum Arbeitsgebiet dieser Zeitschrift, die wir gerne vor unsere Leser bringen. H. R.

Montesquieu hat in der Tugend das Lebensprinzip der Demokratie gesehen. Er hat dieses Prinzip streng geschieden von der Natur der Demokratie als ihrer formalen Staatsstruktur. In der Verfassung von Weimar hatte Deutschland zum erstenmal in seiner Geschichte ein demokratisches Grundgesetz bekommen. Am formal demokratischen Charakter dieser Verfassung ist nie gezweifelt worden. Wie war es möglich, daß sie nur 14 Jahre in Kraft blieb, ja daß sie den Weg freimachte für einen deutschen Totalstaat, der in nicht weniger als zwölf Jahren durch einen selbstmörderischen Krieg ganz Europa in Trümmer stürzte und eine völlige Neuordnung des weltpolitischen Kräfteverhältnisses bewirkte?

Es ist daher politisch wie historisch bedeutsam zu fragen: Woran ist die Weimarer Republik zugrunde gegangen? An der Weltwirtschaftskrise, am Verhältniswahlrecht, an der außenpolitischen Belastung, an den Reparationen, an einer superdemokratischen Verfassung, die nicht mit verfassungsfeindlichen Gruppen gerechnet hatte, an dem Mangel an staatlicher Integration? Alle diese Antworten lassen sich mit Recht anführen und sind auch verschiedentlich gegeben worden. Diesem Bündel von eng miteinander verknüpften Faktoren ist aber ein weiterer hinzuzufügen: die vorwiegend kritische Stellung der geistig führenden Schichten zum republikanisch-demokratischen Staat. Diese Demokratie sah sich von Anfang an zur notdürftigen Existenz in einem geistig vorwiegend antidemokratischen Klima verdammt. Sie wurde ins Leben gerufen in einem Augenblick, in dem das deutsche Geistesleben noch entschiedener als bisher von der mit der Entwicklung der liberalen Demokratie verknüpften westeuropäischen Tradition der Aufklärung, des Liberalismus und des säkularen Naturrechtsdenkens abrückte und in einer vehementen Erneuerung romantischen Denkens und Fühlens einen eigenen Weg auch im Politischen suchte. Die bloße Existenz einer formaldemokratischen Verfassung mußte die Opposition gegen die ideologischen Grundlagen der liberalen Demokratie nur noch stärken, so daß die Weimarer Republik schließlich in einem geistigen Raum vegetierte, in dem alles, was sie von innen heraus stärken und stützen konnte, nicht mehr tragfähig war. Sie war eine Demokratie, in der es weithin keine demokratische Gesinnung gab. Sie war eine Republik, die ihr inneres Lebensprinzip, das Montesquieu die Tugend nennt, verloren hatte, ja, die auf Grund der geistigen Situation

der Zeit gar nicht dazu kommen konnte, dieses Prinzip zu beleben und ins Spiel zu bringen. Es war die Tragik dieser Demokratie, daß sie dazu verurteilt war, durch ihren Formalismus, der sich durch ein langsames Vertrautwerden mit den demokratischen Institutionen vielleicht hätte überwinden lassen, zu immer stärkerer Kritik herauszufordern und schließlich den Weg zu ihrer eigenen Vernichtung freizulegen.

Die Wirksamkeit des Geistes in der Geschichte ist unbestritten. Es wird für den Historiker jedoch immer schwierig bleiben, den Anteil ideeller Triebkräfte an der geschichtlichen Entwicklung genau zu bestimmen. Zu innig ist das Geistige verwoben mit den konkreten, materiellen Bedingungen des Lebens, zu eng ist es verknüpft mit dem Gesamtzusammenhang des Daseins, als daß man es in seiner prägenden Kraft und Wirksamkeit exakt bestimmen könnte. Aber es gibt keine geschichtliche Situation, in der das geistige Moment, der Impuls der Ideen und Leitbilder, nicht im Spiele wäre. Die Weimarer Demokratie dürfte ein instruktives Beispiel dafür sein, wie die formale politische Struktur und die vorherrschenden geistigen Bewegungen einer Nation in ein wachsendes Mißverhältnis zueinander geraten und wie dieses Mißverhältnis schließlich, begünstigt von einer Reihe von Real faktoren, wie Wirtschaftskrise usw., zu einer folgenschweren Verwandlung der politischen Struktur beiträgt. Verfassungsrechtliche Struktur und geistiges Selbstverständnis eines großen Teiles der Nation traten in diesem Staat in ein Verhältnis zunehmender Spannung, anstatt in das der notwendigen Übereinstimmung. Es bestand eine tiefe Kluft zwischen politischer Existenz des Staates und den geistigen Auffassungen, die den Staat tragen und erhalten sollten.

Antidemokratische Geistesströmungen hat es in Deutschland und nicht nur in Deutschland schon vor den zwanziger Jahren gegeben.<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang nennt man immer wieder die Ideen der deutschen Romantik, die Überwindung der Aufklärung in der Philosophie des deutschen Idealismus vornehmlich bei Hegel, Fichte und Schelling, dann fortgesetzt in der Philosophie Schopenhauers und schließlich gipfelnd im Werk Friedrich Nietzsches. Dazu kommen weniger bedeutende, aber einflußreiche Denker wie Constantin Frantz, Paul de Lagarde, Chamberlain und andere. Der deutsche Geist hatte sich in einigen seiner führenden Vertreter seit der Romantik abgewandt von der naturrechtlich-humanitären, in der Aufklärung begründeten Tradition des Westens und stellte dieser Tradition eine organische, das historische Wachsen und Werden stärker betonende Schwere entgegen.<sup>2</sup> Dieser Gegensatz brach in den zwanziger Jahren in voller Schärfe auf, als im Angesicht einer „westlichen“ Staatskonstruktion von vielen Seiten versucht wurde, die deutschen, aus der romantischen Gegenrevolution stammenden Ideen gegen die abschätzig als „westlerisch“ bezeichneten Ideen zu behaupten. Die-

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Rohan Butler: *The Roots of National-Socialism*, 1944. Georg Lukács: *Die Zerstörung der Vernunft*, Berlin 1953. *The Third Reich*, London 1955, passim.

<sup>2</sup> Ernst Troeltsch: *Naturrecht und Humanität in der Weltpolitik*, in: „*Deutscher Geist und Westeuropa*“, Tübingen 1925.

ser Versuch, ein eigenes deutsches Denken auch im Bereich des Politischen den westeuropäischen Auffassungen von Parlament, Demokratie und politischem Liberalismus entgegenzustellen, mußte dem bestehenden demokratischen Staat weithin den geistigen Boden entziehen. In dieser Bewegung des Geistes, die in ihrer politischen und sozialen Ausrichtung antidemokratisch war, war auch ein Stück Lebensphilosophie von Bedeutung gewesen. Die Kategorie des Lebendigen, des organisch Gewachsenen, des Vitalen wurde in den Vordergrund gerückt. Aus der Thematik der Lebensphilosophie und des organizistischen Denkens kommen die wichtigsten begrifflichen Gegenüberstellungen, die die literarische Diskussion um eine politische Neugestaltung des Reiches belebten: Formalismus der Verfassung gegen lebendigen Ausdruck des Volkswillens; Mechanismus der Gesellschaft gegen Qualität einer Elite oder Führerschaft; amorphe Masse gegen eine hierarchisch und ständisch gegliederte Sozialstruktur; anonymen Herrschaftsapparat gegen persönliche Verantwortlichkeit eines Führers; egoistisches Parteiinteresse gegen Dienst am Volke; kalte, gefühlsleere Gesellschaftsbeziehungen gegen innerlich gefestigte, organisch gewachsene Gemeinschaftsformen; Zivilisation gegen Kultur . . .

Die geistige Bewegung dieser Jahre, wie sie in der Jugendbewegung ihren vielleicht deutlichsten Ausdruck findet,<sup>3</sup> versteht sich von dem lebensphilosophischen Ansatz her als ein Ausbrechen aus erstarrten gesellschaftlichen Formen, als Ausdruck eines unmittelbaren menschlichen Gemeinschaftswillens, als Reaktion gegen historisch gewachsene Tradition und Bindung; Quantität der Stimmen gegen eine fortschreitende Nivellierung des Menschen in der industriellen Massengesellschaft. Im Bereich des Politischen konnte sich dieser geistige Wille gegen die liberale Demokratie richten. Man sah in ihrem egalitären Ansatz das Mengenprinzip der Quantität, in der Verfassung einen bloßen Formalismus, in der Machtausübung eine Anonymität der Herrschaft, einen Stil der Entscheidungslosigkeit und Passivität. So gingen vom geistigen Leben der Zeit wenig befruchtende Wirkungen auf das demokratische System aus; die Demokratie von Weimar vegetierte sozusagen in einem geistigen Vakuum, umgeben von einer Unzahl von Ideen und Weltanschauungen, die diesem Gebilde den Anspruch auf staatliche Formung erbittert streitig machten.

Es wird einer gründlichen, nicht sehr leicht durchzuführenden Untersuchung bedürfen, um herauszuarbeiten, welche soziologische Breitenwirkung die antidemokratischen Ideen hatten. Das kann hier nicht geschehen. Es soll auch nicht den vielfältigen Ursprüngen dieses Denkens nachgespürt werden. Es gilt, hier nur einmal die hervorstechendsten Gedankenkreise dieser antidemokratischen Literatur darzustellen. Man kann innerhalb des antidemokratischen Schrifttums trotz der großen Vielfalt und Nuanciertheit der an ihm mitwirkenden Autoren, von Thomas Mann über Ernst Jünger, Moeller van den Bruck bis Carl Schmitt, um nur einige zu nennen, eine Reihe von allgemein verbreiteten Vorstellungen und Gesichtspunkten finden, die es erlauben, eine halbwegs systematische Behandlung des Stoffes anhand

<sup>3</sup> Vgl. Theodor Litt: *The national-socialist Use of moral Tendencies in Germany*, in: „*The Third Reich*“, S. 438 ff.

der literarischen Topoi vorzunehmen. Der Vorteil dieser Methode liegt darin, daß auf diese Weise das System der antidemokratischen Anschauungen in einer gewissen Modellhaftigkeit hervortritt, während eine Behandlung nach den Hauptvertretern, gerade wegen ihrer Übereinstimmung in vielen entscheidenden Punkten, zu überflüssigen Wiederholungen führen müßte. Es kann nicht die Absicht dieser kurzen Abhandlung sein, die historische Bedeutung des antidemokratischen Denkens für die Weimarer Republik und die Zeit nach ihr auch nur annähernd zu bestimmen und seinen Anteil an der geschichtlichen Entwicklung gegenüber anderen Determinanten abzugrenzen. Sie will zunächst nur überhaupt das Augenmerk auf die politischen und weltanschaulichen Denkweisen dieser Zeit richten, als einen Forschungsgegenstand, der gerade von deutscher Seite einer eingehenden Behandlung bedarf. Dies um so mehr, als verschiedene ausländische Beobachter, etwa Vermeil, Butler und Lukács, die Verbindungslinien zwischen deutschem Geist und jüngster deutscher Geschichte wohl manchmal allzu unbekümmert ziehen. Es werden deshalb hier nur die antidemokratischen Ideenkreise behandelt, ohne ihre konkrete Verknüpfung mit der jeweiligen historischen Lage mehr als andeutungsweise zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht bleibt noch viel Arbeit vor allem wissenschaftssoziologischer Art zu leisten. Die zitierten Stellungnahmen dürften typisch für das antidemokratische Denken sein, ohne daß die erwähnten Autoren unbedingt seine führenden und einflußreichsten Vertreter gewesen wären. So will dieser Beitrag jedenfalls nicht ein Scherbengericht veranstalten, sondern einen Aspekt unserer jüngsten Geschichte ins Licht rücken, der bisher kaum die nötige Beachtung gefunden haben dürfte.

Es ist heute eine Binsenwahrheit, daß die Weimarer Demokratie nicht allein dem Angriff der politischen Rechten, sondern auch dem Ansturm der politischen Linken, d. h. der Kommunisten, erlegen ist. Wenn wir es uns hier versagen, auf die antidemokratischen Ideen der extremen Linken einzugehen, so darum, weil die Struktur dieses Denkens von der politik-wissenschaftlichen Forschung bereits weitgehend erschlossen ist und vor allem, weil diese Form des antidemokratischen Denkens im deutschen Geistesleben der Jahre 1919 bis 1933 letztlich doch keine erhebliche Rolle spielte. Soziologisch gesehen hatte das antidemokratische Denken der Rechten weitaus größere Bedeutung. Es konnte seine aktive politische Wirksamkeit auf dem Boden eines Geisteslebens entfalten, dessen ausgesprochen kulturkritische Tendenz einer Republik- und Demokratiefeindlichkeit Vorschub leistete. Das geistige Klima, wie es etwa die damaligen Universitäten und anderen Bildungsanstalten beherrschte, war von einer tiefgreifenden Krise des Geistes bestimmt, zu deren Ausbreitung die unbewältigte Tatsache des verlorenen Krieges und die Wirren der Revolution wesentlich beitrugen. Daß die antidemokratischen Strömungen, deren Ideengehalt uns in der Folge beschäftigen soll, eine teilweise so scharfe und kompromißlose Ausprägung erfuhren, ist in manchen Fällen auch durch die kommunistischen Tendenzen bedingt, die auf der Rechten vielfach eine besonders heftige Art bürgerlicher Reaktion erzeugten.

Es wäre zweifellos verfehlt, vom deutschen Geistesleben jener Zeit als einer Ein-

heit zu sprechen. Eine umfassende Betrachtung dürfte die vielfältigen Motivationen und Akzentuierungen des antidemokratischen Denkens nicht außer acht lassen, wozu wir hier bis zu gewissem Grade gezwungen sind. Für die historische Beurteilung der Wirksamkeit der antidemokratischen Ideen bleibt jedoch die unbestreitbare Tatsache von Bedeutung, daß ihre literarischen Erzeugnisse in der Republik von Weimar ihr gemeinsames Angriffsziel hatten. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir sie betrachten, und diese Betrachtungsweise gewinnt eine weitere historische Relevanz durch die mehr oder weniger große Nähe des antidemokratischen Denkens der Weimarer Zeit zum Ideenkonglomerat des Nationalsozialismus, der die Weimarer Republik ablöste.

\* \* \*

Die umfassendste Formel, mit der man der politischen Gestalt des Weimarer Staates gegenübertrat, war die, daß dieser Staat ein Produkt des Westens sei, daß Deutschland dagegen als das Land der Mitte eine eigene staatliche Form potentiell habe und aktuell finden müsse und nicht länger in staatlicher Schwäche den falschen Idealen eines „faulen Westlertums“ verschrieben sein dürfe. Denn diese Ideale seien gerade das Gegenteil echter deutscher Staatlichkeit, und nur wenn es gelinge, aus der Kraft unseres Volkstums, aus der Vitalität des deutschen Menschen, aus den Quellen deutschen Blutes oder den Bedingungen deutschen Bodens ein neues staatliches Gebilde zu schaffen, könnten dieser Staat und seine Kultur sich wieder zur Größe erheben und ihre echte deutsche Form finden.

Thomas Mann hatte dieses Thema schon sehr früh angeschlagen, als er in einer „mühseligen“ Arbeit gründlicher Selbsterforschung während des ersten Weltkrieges den deutschen Geist gegen den westlichen stellte, der der Geist der Politik und der Demokratie, der Zivilisation und der Literatur sei. Der Schriftsteller sah damals in der Verbündung der nationalen Demokratien des Westens gegen Deutschland eine unmittelbare Bedrohung des deutschen Geistes, der gerade nicht der Geist der Politik sei. In seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“<sup>4</sup> rang er verzweifelt um die Frage, wie man das Deutschtum vor der Vergiftung durch die Demokratisierung und Politisierung nach westlichem Muster retten könnte. Dieser Versuch, den deutschen Geist, die deutsche bürgerliche Kultur abzuschirmen gegenüber der Politik und der alles zersetzenden Zivilisation, wurde bei Thomas Mann um so verzweifelter, als er in der Gestalt des Zivilisationsliteraten, personifiziert durch seinen Bruder Heinrich, im eigenen Vaterland den verderblichen, widerdeutschen Geist zu erkennen glaubte. Für Thomas Mann bedeutete damals Demokratisierung die Entdeutschung schlechthin. Sein Konservatismus wollte „Deutschland deutsch erhalten“, Politik aber und Demokratie seien an und für sich etwas Undeutsches.

In diesen hochpolitischen Betrachtungen eines Unpolitischen wurde in schroffer

<sup>4</sup> Thomas Mann: „Betrachtungen eines Unpolitischen“, Frankfurt 1956. Das Werk entstand vor der Revolution von 1918, richtete sich bei seinem ersten Erscheinen also nicht gegen die bestehende Staatsform. Seine große Wirkung entfaltete es aber gerade in der Zeit nach dem ersten Weltkriege, so daß es nicht ohne Grund hier einbezogen wird.



Form das Deutsche allen westlichen Gedankeninhalten entgegengestellt. Dieses „leidenschaftliche Stück Selbsterforschung“, wie Thomas Mann es nennt, war im Grunde die letzte Bemühung eines deutschen Bürgers, durch die Abwehr von Politik und Zivilisation eine Sphäre der Kunst und Humanität rein zu erhalten, einen „Ästhetizismus“ zu pflegen, der seiner Natur nach aristokratisch war. „Ich will nicht die Parlaments- und Parteiwirtschaft, welche die Verpestung des gesamten nationalen Lebens mit Politik bewirkt . . . ich will Sachlichkeit, Ordnung und Anstand.“<sup>5</sup> Thomas Mann wollte gegenüber den Ansprüchen der westlichen Form von Politik die Wahrheit verteidigen, daß das Wesentliche des Lebens, daß das Menschliche vom Politischen nie auch nur berührt werden kann. „Deutschland als Republik“, so beschwört er seine Leser, „als Tugend-Staat mit Gesellschaftsvertrag, demokratischer Volksregierung und vollständigem Aufgehen des Individuums in der Gesamtheit, das wäre der Schrecken!“<sup>6</sup>

Mit der ganzen Leidenschaftlichkeit, deren er fähig war, hatte Thomas Mann deutsche Kultur, deutschen Geist und deutsche Humanität unpolitisch erhalten wollen; der Geist, so glaubte er damals, müsse von der Politik und ihrem humanitären Glückspathos getrennt werden; er war der festen Überzeugung, daß die politische Demokratie den Deutschen nicht entspreche. So wurde das 1918 veröffentlichte Buch für das deutsche Bürgertum eine Art Vulgär-Katechismus des antidemokratischen Denkens in seiner geistig umfassendsten Form. Thomas Mann hat sich wenige Jahre später davon distanziert und 1922 in seinem Aufsatz „Von deutscher Republik“ um der Humanität und Kunst willen Republik und Demokratie verteidigt. Er wurde darob oft angegriffen und fühlte sich mißverstanden in der Funktion der Selbsterforschung als Katharsis.

Das gleiche Thema: Deutscher Geist gegen westlichen Demokratismus, deutsches Gemeinwesen gegen westlichen Individualismus und Liberalismus, klingt in fast allen Schriften der nationalen Opposition gegen Weimar an. August Winnig, ein national-konservativ gewordener Sozialdemokrat, schreibt in „Das Reich als Republik“: „Es gehört zu den verhängnisvollsten Wirkungen des deutschen Kulturzusammenbruchs, daß der deutsche bürgerliche Geist nach seiner Wiedererhebung im 18. Jahrhundert nicht die Kraft fand, sein eigenes politisches Wesen auszubilden, sondern dem Einfluß der großen Staatsvölker des Westens unterlag.“ Aus der Ohnmacht des deutschen Bürgertums habe sich eine „Aufgeschlossenheit für das politische Wesen des Westens“ ergeben, „eine Anlehnung des deutschen politischen Denkens an das fremde Vorbild“. Der westliche Geist wird nach der berühmten Unterscheidung von Spengler als Zivilisation gesehen. Die Zivilisation ist das Entseelte, das Mechanische, das Starre, das korrupte Spiel der Interessen, der „Fremdgeist“, der Deutschlands Seele verdirbt. „Die Zivilisation“, sagt Winnig, „ist die Lebensform des Menschen ohne Ideal und hat darum nichts, was ihn über sich selbst hinausweist und ihm die Kraft zu Dienst und Opferung geben könnte. Er ist ein Mensch ohne Ehrfurcht, er hat nur Interessen. Die entseelte Arbeit und

<sup>5</sup> A.a.O., S. 255.

<sup>6</sup> A.a.O., S. 270.

die entseelte Zivilisation gehören zusammen . . . Wo das Herz krank ist, da hilft es dem Menschen nichts, daß er seidene Wäsche trägt.“ „Bisher“, so schreibt derselbe Autor, „lebten wir in fremden Wertungen, lebten nach dem Geist der Westvölker . . .“ Die „jungen Kräfte . . . bäumen sich auf gegen die alten Wertungen, sie . . . fühlen sich abgestoßen vom mammonistischen Denken und seinen Idealen, sie entziehen sich dem Dienste der Scheinautoritäten und suchen den Ausweg aus der seelischen Wüste des Spätgeistes.“

An anderer Stelle sagt Winnig: „Die Lebensformen der Zivilisation sind nicht von uns geschaffen, wir haben sie übernommen. Der nicht in sie hineingeborene deutsche Mensch fühlt ihre Fremdheit. Er trägt den Widerstand gegen sie in sich. Es ist der Widerstand gegen die Entseelung des Lebens, in welcher der Deutsche die Gefahr der Auflösung und des Verfalls der Gemeinschaft wittert. Aus dem volkhaften deutschen Wesen ergibt sich die Abwehrstellung gegen den Geist der Zivilisation.“<sup>7</sup>

In allen diesen Äußerungen wird eine ideale Vorstellung vom Deutschtum, von „deutscher Volkheit“, den Erscheinungen der Zivilisation und der industriellen Massenwelt entgegengesetzt. Der deutsche Geist wird schließlich zum alleinigen Garanten abendländischer Kultur, und alles, was an Deutschland als schlecht empfunden wird, also Demokratie, Zivilisation, Vermassung . . . gilt als ein Ausdruck des Undeutschen und Westlerischen, das die Deutschen in ihrer nationalen Schwäche bei sich haben eindringen lassen und das man wieder vertreiben muß, wenn man das Reich, Deutschland, die abendländische Kultur bauen will.

Bei Othmar Spann, dem einflußreichen Soziologen der Weimarer Tage, ist der Gegensatz von Deutschtum und Westlertum reduziert auf den Gegensatz von Individualismus und Universalismus.<sup>8</sup> Spann spricht von einer Krise des Zeitgeistes und glaubt zu sehen, daß eine alte Ideenrichtung, der aus dem Westen stammende Individualismus, abstirbt und eine neue Denkweise, die er die ganzheitliche nennt, sich Bahn bricht. „Auch das deutsche Volk“, sagt Spann, „hat Schmerzen und Ungemach, ja Schmach erduldet; nun gilt es, die Schmach zu sühnen, die Eiterbeule, die da heißt Demokratie und Marxismus, auszuschneiden.“ Demokratie, Liberalismus und Sozialismus sind für Spann ein Produkt des Individualismus. Dieser sei kulturfeindlich. „Wer den Kulturstaat will“, sagt Spann, „wer ein Geistiges vom Staate verlangt, kann nicht mehr Demokrat sein.“ Demokratie bedeutet für Spann die Herauslösung des Individuums aus dem Ganzen, die Atomisierung des Menschen, die Mechanisierung der Gesellschaft. Demokratisch ist für ihn synonym mit lösen, bindingslos machen. Von seiner Position her kommt Spann zu einer neuen wissenschaftlichen Methodik, die für den vorherrschenden Typus antidemokratischer Weltanschauung charakteristisch sein dürfte. Diese Position ist apriorisch statt relativistisch; deduktiv statt induktiv; intuitiv statt empiristisch; sie ist durch-

<sup>7</sup> August Winnig: *Das Reich als Republik*, Stuttgart 1928, S. 37, 42, 333 ff.

<sup>8</sup> Dieser Gegensatz liegt fast allen Arbeiten Spanns zugrunde. Für die politische Geistesgeschichte am ergiebigsten sind seine Vorlesungen über den „Wahren Staat“, Leipzig 1921.

setzt mit Irrationalität, sie ist inneres Wesen statt Aufklärung, sie ist metaphysisch statt ametaphysisch.<sup>9</sup>

Deutschland als dem Land des universalistischen Denkens wird die Aufgabe zugewiesen, sich dem verderblichen, zur Anarchie führenden Individualismus des Westens entgegenzustellen. Mit dem Anspruch des Propheten sagt Spann in seinem „Wahren Staat“: „Wenn das deutsche Volk einmal nach vielen Jahrtausenden nicht mehr da sein wird, dann wird doch ein ewiger Glanz an dem deutschen Namen haften, weil der deutsche Geist die abendländische Kultur vor dem Untergang bewahrte, indem er sich den würgenden Umarmungen der Mitgardschlange des Individualismus entwand.“<sup>10</sup>

Spann geht es um eine der Romantik entlehnte, an einem Idealbild des Mittelalters orientierte organische Konstruktion des Staates. Je reiner ein solches Idealbild vor Augen steht, um so härter ist die Kritik an der liberalen Wirtschaft, der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, der Demokratie, kurz: an den „westlichen“ Ideen.

Ernst Jünger, der in seiner Studie über den Arbeiter die neue heroische Gestalt des nachliberalen Menschen zeichnet, sieht die Demokratie bereits im Zustande der Verwesung. Er sagt: „Das Gesicht der späten Demokratie, in das Verrat und Ohnmacht ihre Zeichen eingegraben haben, ist allzu bekannt. In diesem Zustande sind alle Mächte der Verwesung, alle abgelebten, fremden und feindlichen Elemente herrlich gediehen.“ Man müsse alle jene Schlupfwinkel ausbrennen, aus denen in den Stunden der höchsten Inanspruchnahme der Verrat wie aus dem Bauch des trojanischen Pferdes seine Hilfstruppen entlasse.<sup>11</sup> Für Ernst Jünger hat in der Demokratie die Gesellschaft über den Staat triumphiert. Der Staat sei den gesellschaftlichen Massen unterworfen, während er in Wahrheit über ihnen zu stehen habe. Dazu kam es nach Jünger durch die Lehre vom Staatsvertrag und die aus ihm entwickelten bürgerlichen Freiheiten. Alle verantwortlichen Bindungen an den Staat seien in Vertragsverhältnisse auf Kündigung umgewandelt. Aber der liberale Nationalstaat, sagt er, die politische Wende ankündigend, sei für uns Ausland geworden, ja schon immer gewesen.

Oswald Spengler hat in seinen weitverbreiteten politischen Schriften ein deutsches politisches Prinzip dem Prinzip westlicher Demokratie und westlichen Liberalismus' entgegengestellt. In „Preußentum und Sozialismus“ aus dem Jahre 1919 beschreibt er die Verbindung von preußischem Staatsgedanken und gesellschaftlicher Einheit als die Deutschland gemäße politische Form. „Jede Kultur und jedes einzelne Volk einer Kultur führt seine Geschäfte und erfüllt sein Schicksal in Formen, die mit ihm geboren und die dem Wesen nach unveränderlich sind. Ohne die Beziehung auf ein bestimmtes Volk sind Republik, Parlamentarismus, Demokratie bloße Redensarten. England hat alle Staaten ohnmächtig gemacht, denen es das

<sup>9</sup> Othmar Spann: *Der Wahre Staat*, S. 300, 118, 95.

<sup>10</sup> A.a.O., S. 92.

<sup>11</sup> Ernst Jünger: *Der Arbeiter*, Hamburg 1932, S. 236.



Gift seiner eigenen Form als Arznei überreichte.“<sup>12</sup> Indem nun Deutschland auf die liberale Demokratie englischen und französischen Musters einging, verlor es sein staatliches Prinzip. Es war deutsche Narrheit, meint Spengler, die parlamentarische Demokratie einzuführen, als sie selbst in den klassischen Ländern der Demokratie bereits im Niedergehen war. Er fordert rigoros die Befreiung Deutschlands von den Formen der englisch-französischen Demokratie. Er glaubt, in Preußentum und antimarxistischem Sozialismus den Kern deutscher Staatlichkeit zu erkennen, und sucht ihn freizulegen gegenüber der Überfremdung durch ausländische Formen.

Allen diesen Autoren – es ließen sich noch viele anführen – ist, wie gesagt, gemeinsam die Front gegen das sogenannte Westlertum. Die aus der Französischen Revolution und dem englischen wirtschaftlichen Liberalismus stammenden Ideen gelten als widerdeutsch. Der Staat von Weimar, der die liberale Demokratie in Deutschland verkörperte, mußte demnach als Inkarnation des Antinationalen erscheinen. Das philosophische Prinzip, aus dem dieser Angriff gegen das Liberale, gegen die Demokratie, gegen die Prinzipien der industriellen Massengesellschaft im Zeitalter des Kapitalismus gespeist wird, ist der Begriff des Organismus, der Ganzheit. Das Instrument zur Erkenntnis dieser organischen Zusammenhänge ist nicht eine „einseitige“ Vernunft, sondern die Intuition, die Wesensschau. Die ratio wird als Erkenntnisorgan zurückgedrängt, sie verhilft angeblich nicht zum eigentlichen Wissen. Moeller van den Bruck z.B. spricht vom Verstand als dem gemäßen Erkenntniswerkzeug und meint damit ein gefühlsbestimmtes Erkennen.<sup>13</sup> Im Kielwasser der großen geistigen Umwälzungen, die bei uns nach 1900 auf allen Gebieten der Geisteswissenschaften zu einer Neuorientierung und entschiedenen Abkehr von Positivismus und Rationalismus führten, tobt sich ein durch praktisch keine Vernunftkontrollen gebändigter politischer Romantizismus aus, der das tatsächliche Vorhandensein irrationaler gesellschaftlicher Kräfte durch den Irrationalismus seines politischen Wollens gefährlich steigert. Der deutsche Geist, so glaubt man, sei allein imstande, die verhängnisvollen Folgeerscheinungen der Aufklärung und des Liberalismus für die moderne Welt durch neue Konzeptionen und Formen zu ersetzen. Die Kritik dieser Autoren an der Republik ist eine Kritik an den Fundamenten, auf denen der liberaldemokratische Verfassungsstaat beruht. Sie hat als Kritik einen unverkennbaren Totalitätscharakter.

Innerhalb dieser eindeutigen Frontstellung gibt es nun eine Reihe weiterer Topoi, die in der Literatur der nationalen Opposition gegen Weimar immer wiederkehren und noch kurz herauszustellen sind:

Die politische Institution der Republik, die am meisten bekämpft wurde, war das Parlament. Als parlamentarische Demokratie hatte die erste deutsche Republik sich verfassungsmäßig ausgewiesen; als solche ist sie immer wieder in ihren geistigen Grundlagen in Frage gestellt worden.

Carl Schmitt hat in seiner Untersuchung über die „geisteschichtliche Lage

<sup>12</sup> Oswald Spengler: Preußentum und Sozialismus, in „Politische Schriften“, München 1955, S. 57.

<sup>13</sup> Moeller van den Bruck: Das Dritte Reich, 2. Auflage, Berlin 1926, S. 286.

des Parlamentarismus“<sup>14</sup> eine der bedeutendsten Schriften zu diesem Problemkreis geschrieben. Er wollte mit seiner Arbeit „den letzten Kern der Institution des modernen Parlaments treffen“. Sahen viele andere Autoren in der parlamentarischen Demokratie einfach eine ausländische Importware, die Deutschland um seiner nationalen Gesundheit willen ausscheiden sollte, so wies dieser Staatsrechtler darauf hin, daß der Parlamentarismus heute aller geistigen Grundlagen entbehre. Das Parlament als politisches Instrument des Bürgertums des 19. Jahrhunderts, beruhend auf dem Prinzip der allgemeinen Diskussion, hat nach Schmitt „seine bisherige Grundlage und seinen Sinn verloren“. Es stehe der plebiszitären Massendemokratie des industriellen Zeitalters im Wege. Das Parlament sei eine veraltete Institution, nicht mehr tauglich als oberstes Organ der politischen Willensbildung.

Dem so verstandenen Parlamentarismus stellt Schmitt eine eigene Auffassung von Demokratie gegenüber. Das Parlament, das als ein Produkt eines nun immer mehr verblassenden Liberalismus gesehen wird, steht im Gegensatz zur Demokratie als *volonté générale*, als Identität von Regierenden und Regierten. Demokratie wird wesentlich als Akklamation verstanden und allen liberalen Inhalts entkleidet. So kommt es zu einer scharfen begrifflichen Trennung von Liberalismus und Demokratie, ja zu einer Behauptung von Wesensgleichheit zwischen Demokratie und Diktatur. Prof. M. J. Bonn sprach diesen Sachverhalt sehr klar aus: „Parlamentarismus und Diktatur sind Gegensätze. Aber Demokratie und Diktatur schließen sich nicht aus. Ein Diktator kann durch Plebiszit gewählt werden.“<sup>15</sup>

Auch Prinz Rohan, Herausgeber der Zeitschrift „Europäische Revue“, spricht von einer notwendigen Fortentwicklung der Demokratie im völkischen Sinne, da ihre bisherige Form als zu primitiv erkannt worden sei.<sup>16</sup> „Der Staat“, klagt M. H. Böhm, ein Mitglied des Kreises um Moeller van den Bruck, „diese bevorzugte Ausgeburt des neuzeitlichen Verständlertums, hat seinen Höhepunkt überschritten. Er hat sich gänzlich dem rein mechanischen Prinzip des Parteiparlamentarismus verschrieben. Damit hat er seine Seele ausgehaucht. Der Verwesungsgeruch, der ihn umgibt, zeigt es an.“ Böhm, dem es auf die „Selbstbeherrschung des Volksganzen“ ankommt, sieht den „Volksleib in formaler Demokratie verzwängt“, er strebt nach einer neuen Demokratie korporativen Charakters, die nur entstehen könne, wenn die formalen Irrbilder des Westens überwunden seien.<sup>17</sup>

Es ist also nicht immer die Demokratie überhaupt, die zur Zielscheibe der Kritik gemacht wird. Es ist die parlamentarische Demokratie, die Parteiendemokratie, die liberale Demokratie, wie sie der Westen ursprünglich entwickelt hat. Sie gilt es dem Charakter der Zeit entsprechend zu überwinden. Sie habe im Zeitalter der industriellen Massen keine Berechtigung mehr. Die Zeichen der Zeit deuten viel-

<sup>14</sup> Carl Schmitt: Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, 2. Aufl., München/Leipzig, 1926.

<sup>15</sup> M. J. Bonn: in „Neue Presse“ Wien vom 5. 1. 1926, zit. b. <sup>16</sup>.

<sup>16</sup> Karl Anton Prinz Rohan: Umbruch der Zeit, Berlin 1930.

<sup>17</sup> Max Hildebert Böhm: Körperschaft und Gemeinwesen, Grundbegriffe der Politik, Heft 1, Leipzig 1920.

mehr auf andere Formen politischer Gestaltung. Carl Schmitt verweist in anderem Zusammenhang auf das Auftreten des politischen Mythos als Beispiel für irrationale Kräfte des politischen Lebens. Der Gedanke der völkischen Einheit wird ausgespielt gegen den Interessenpluralismus der Gesellschaft und dessen Vertretung im Parlament.

Mit dem Parlament wurden logischerweise auch die Parteien angegriffen. Sie wurden nicht allein als konkrete politische Organisationen in ihren jeweiligen Handlungen und Zielsetzungen kritisiert. Der Angriff auf sie war total, d. h., sie wurden als solche in Frage gestellt. Man sah in der Parteibildung nicht ein notwendiges Mittel zur politischen Willensformierung in einer durch eine Pluralität von verschiedenartigen Interessen bestimmten Gesellschaft, sondern ein desintegrierendes Moment des Staates schlechthin, hinter dem jeweils das nackte Gruppeninteresse stand. Spengler schrieb 1924 in seiner polemischen Schrift: „Der Neubau des Deutschen Reiches“:

„Aus der Angst um den Beuteanteil entstand auf den großherzoglichen Samtesseln und in den Kneipen von Weimar die deutsche Republik, keine Staatsform, sondern eine Firma. In ihren Satzungen ist nicht vom Volk die Rede, sondern von Parteien, nicht von Macht, von Ehre und Größe, sondern von Parteien, keine Rechte, sondern Parteien, kein Ziel, keine Zukunft mehr, sondern Interessen von Parteien. So ist der deutsche Parlamentarismus. Seit fünf Jahren keine Tat, kein Entschluß, kein Gedanke, nicht einmal eine Haltung.“<sup>18</sup>

Derselbe Spengler gibt zynisch eine Definition der Politik mit einer karikierenden Zitierung von Clausewitz: „Die Politik ist die Fortsetzung der Privatgeschäfte mit anderen Mitteln.“

In diesen Jahren wurde das Wort von der Quasselbude oder Nörgelbude des Parlaments schnell zum Gemeinplatz ebenso wie das vom Stimmvieh der Abgeordneten und Wähler. Spengler wiederum spricht von der Diktatur des Parteiklüngels als einer Gemeinschaft beschränktester und schmutzigster Interessen.

In all diesen Anklagen gegen die parlamentarische Demokratie und das Parteiensystem, die in sehr entscheidendem Maße auch die konservativen Kreise um Moeller van den Bruck in Berlin bestimmten, spielt offensichtlich auch ein ästhetisches Moment eine Rolle. Man spricht von den schmutzigen Interessen, weil man Politik für eine Sphäre hoher staatsmännischer Entscheidungen hält; man verachtet die Demokratie, weil ihr Prinzip der politischen Gleichheit die gesellschaftlichen Rangunterschiede nicht genügend berücksichtigt; man empfindet es in vielen, vor allem großbürgerlichen Kreisen als einen Affront, daß mit der Sozialdemokratie im wesentlichen eine Partei an die Macht kam, die ihre Führerschicht aus den niedrigen, einst nicht an der Politik beteiligten Volksschichten rekrutiert. Hinter diesen Angriffen gegen die Demokratie verbirgt sich neben jenem aristokratischen Ästhetizismus, der die Massen verachtet, eine gute Portion Ressentiment gegen politische Gleichheit und Demokratisierung des Staates. Politik soll von einer sozial heraus-

<sup>18</sup> Spengler a. a. O. (München 1924), S. 10.

gehobenen Schicht von Herren, von Tatmenschen, gemacht werden, nicht von der vermeintlichen Masse.

Das Parlament hatte im 19. Jahrhundert im wesentlichen die politisch homogene Klasse des Besitzbürgertums repräsentiert, während der kleinere Mittelstand und vor allem die Arbeiterklasse praktisch außerhalb des politischen Raumes standen. Für diese Zeit mochte das Parlament manchen Kritikern von Weimar noch eher sinnvoll erscheinen; sie mußten es jedoch um so stärker angreifen, als es zu einer Institution wurde, die allen Gruppeninteressen des Volkes Rechnung trug und dadurch den bisher vom Staat im wesentlichen ausgeschlossenen Gruppen die Möglichkeit der Beteiligung an der Gestaltung des staatlichen Lebens gab. Durch die politische Umschichtung konnte das Parlament in der Tat zu einer für alle dem alten Staat und seiner Tradition verbundenen Menschen zum Ärgernis werden, unabhängig davon, wie gut oder schlecht es funktionierte. Außerdem verschärfte sich durch die Verschiedenartigkeit der Parteiinteressen der innere Kampf im Parlament, und es traten jene nicht zu übersehenden Umwandlungen des Parlamentarismus zutage, die C. Schmitt in seiner vorerwähnten Untersuchung beschrieben hat. Die Kritik am Parlament und den Parteien wurde dabei genährt durch das wenig erhebende Bild, das sie der Öffentlichkeit boten. Die Politiker fanden jedoch in den außerordentlichen Schwierigkeiten der politischen Lage Deutschlands kaum das nach dem ersten Weltkrieg so notwendige Verständnis von seiten vieler Vertreter auch der gebildeten Schichten. Im Gegenteil! Anstatt den Maßstab ihrer Kritik aus den realen Bedingungen der deutschen Lage zu gewinnen, häuften diese ihre Anklagen auf die demokratischen Institutionen und ihre Amtsträger, als seien diese allein verantwortlich für alle politischen Schwierigkeiten im Innern und nach außen.

In den Weimarer Jahren wurde das Problem der Masse eine Hauptbeschäftigung vieler Kulturphilosophen. Masse wurde dabei vornehmlich negativ gesehen, und gerade die konservativen Kreise bemühten sich um eine Einschränkung der Vermassungstendenzen, indem sie den Wert auf Verantwortung, Bindung, Tradition, Eigenständigkeit usw. legten. Für sie war die Massengesellschaft ein Produkt der Ideen des 19. Jahrhunderts, gegen dessen geistige Strömungen sie sich zur Wehr setzten. Sie wollten der Mechanisierung und Rationalisierung des Lebens organisch gewachsene Haltungen entgegensetzen, sie wollten das qualitative Prinzip des Führertums gegen das quantitative der demokratischen Massen behaupten.<sup>19</sup> August Winnig z. B. sieht im „formfeindlichen Mengenprinzip“ das entscheidende

<sup>19</sup> Rauschnig: *The Conservative Revolution*, Putnams N. Y. 1941. Die damals sehr zahlreichen Überlegungen dieser Art lassen zugleich die vielfach durchaus wohlgemeinten Intentionen ihrer Verfasser erkennen. In keiner Zeit vorher, so schien es, waren die problematischen menschlichen und kulturellen Begleiterscheinungen des industriellen Massenzeitalters so augenfällig wie nach dem ersten Weltkrieg. Die sehr unterschiedlichen geistigen Entwürfe zur Behebung der Krisensituation beleuchten die Krise des Denkens überhaupt. Der verhängnisvolle Trugschluß der Autoren der konservativen Revolution lag darin, daß sie glaubten, mit den Problemen des Massenzeitalters durch die Beseitigung der liberalen Demokratie leichter fertig werden zu können.

Kriterium der westlichen Staatsauffassung: „Die Macht im Staat wird nach der Zahl verteilt. Die Menge des Geldes oder der Wähler entscheidet über den Besitz der Macht im Staate.“<sup>20</sup> In der Gesellschaft, die die demokratisch-individualistische ablösen soll, wird es nicht auf die Zahl ankommen, nicht auf die Summe, sondern auf die Ganzheit, nicht auf das Individuelle, sondern auf das Universale, nicht auf die Mehrheit, sondern auf den Führer, dem seine Gefolgschaft nach dem Vorbild altgermanischer Treue verbunden ist. So werden in allen entscheidenden Fragen der politischen Verfassung andere Kriterien den demokratischen entgegengesetzt. Es ist keineswegs zufällig, daß diese Zeit durch Carl Schmitt das Politische als das Verhältnis von Freund und Feind definiert. Denn die Natur dieser antidemokratischen Schriften ist absolut auf die Überwindung der parlamentarischen Demokratie gerichtet. Die Vertreter dieser Demokratie werden als Feinde ausgemacht und wie Feinde bekämpft. Die innerhalb der Demokratie durchaus berechnete Kritik an deren Institutionen wird mißbraucht, weil es nicht um Reform der Institutionen, sondern um deren Abschaffung geht, um ihre Ersetzung durch eine Form des autoritären Staats, der in der Lage ist, Machtpolitik zu treiben, der die Außenpolitik entsprechend althergebrachten deutschen Vorstellungen der Innenpolitik rangmäßig voranstellt, der die angeblich ziellose Freiheit des Bürgers im demokratischen Staat verwandelt in die freiheitliche Bindung an die Gemeinschaft, der die Anonymität der demokratischen Herrschaft auflöst zugunsten der persönlichen Verantwortung eines Führers, der die seelenlose Mechanik eines staatlichen Formalismus umgießt in das lebendige Gebilde eines organischen Staatswesens, in dem Männlichkeit, Entschlossenheit, Wachstum, Herrschaft, Autorität und Heroismus zu neuer Entfaltung kommen.

Ein anderes entscheidendes Gegensatzpaar dieser Weltanschauungsliteratur ist das von Liberalismus und Sozialismus. Der Liberalismus als wirtschaftliches Prinzip richtet sich an das egoistische Interesse des einzelnen, im Politischen geht er gleichfalls aus von den Interessen des Individuums. Auf Nationen übertragen, wird er verstanden als politische Geschäftemacherei. Moeller van den Bruck läßt in diesem Zusammenhang nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig:<sup>21</sup> Der Liberalismus ist für ihn eine moralische Erkrankung der Völker, der den Volkscharakter verderbe. Der Liberalismus sei die Freiheit, keine Gesinnung zu haben und gleichwohl zu behaupten, daß eben dies Gesinnung ist. – Der Liberalismus wird bei Moeller zum Hauptschuldigen der Moderne: Er hat Kulturen untergraben, er hat Religionen vernichtet, er hat Vaterländer zerstört. Er war die Selbstauflösung der Menschheit. Der Liberalismus gilt ihm als Ausdruck einer Gesellschaft, die sich aus den minderwertigen Teilen des Volks zusammensetzt. Der Liberalismus sei die Partei der Opportunisten und Emporkömmlinge. Das erfolgreiche Buch eines anderen Autors dieser Jahre trägt charakteristischerweise den Titel: Die Herrschaft der Minderwertigen.<sup>22</sup>

<sup>20</sup> A.a.O., S. 144.

<sup>21</sup> Moeller van den Bruck a.a.O., S. 99 ff.

<sup>22</sup> Edgar J. Jung: Die Herrschaft der Minderwertigen. Ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein Neues Reich. Berlin 1930.



In einem Atemzuge wird dann mit diesem Liberalismus der Sozialismus von Marx genannt. Man weist immer wieder nach, daß dieser Sozialismus nichts als ein Liberalismus mit umgekehrten Vorzeichen sei, daß er auf denselben Prinzipien des Denkens beruhe und darum nicht minder gefährlich sei als der Liberalismus. Auf diese Weise gelang es, geistig eine Verbindung zwischen liberalen Kapitalisten und marxistischen Antikapitalisten zu ziehen und beide zu bekämpfen, eine Stellung, die z. B. von der weithin gelesenen Zeitschrift DIE TAT sehr betont bezogen wurde. Dagegen stellte man nun einen volkhaften deutschen, nationalen Sozialismus. Spengler hat ihn mit dem Preußentum verbunden und daraus etwas wie eine Volksgemeinschaft der Diener des Staates gemacht. „Wir sind die radikalsten, reinsten und echtsten Sozialisten, die jemals eine Nation hervorgebracht hat. Denn unser Sozialismus ist nicht Eigennutz, sondern uneigennützigster Idealismus. Dieser unser ganz neuer Begriff des Sozialismus, der aus der Nation geboren ist, steht himmelhoch über allem Klassensozialismus marxistischer Prägung. Wir wissen heute, daß der marxistische Klassensozialismus überhaupt kein echter Sozialismus gewesen ist, sondern der schlimmste Verrat am wahren sozialen Gedanken. Sozialismus das ist uns: die reinste soziale Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit zum ausschließlichen Wohl und im Dienst der menschlichen, der nationalen Sozietät. So verschmelzen uns heute Sozialismus und Nationalismus in eins zu dem neuen, dem ersten deutschen Sozialismus . . .“<sup>23</sup>

Die völkische Lebensform, die als wie auch immer geartete Vorstellung die Kritik an der formalen Weimarer Demokratie beflügelt, wird soziologisch charakterisiert durch das Prinzip der Gemeinschaft. Die bekannte Gegenüberstellung: Gemeinschaft und Gesellschaft wird hier politisch gesehen als die Aufgabe, die liberale, auf Vertrag beruhende Gesellschaft, deren Regierungsform die parlamentarische Demokratie ist, durch eine innerlich verbundene staatliche Gemeinschaft, durch Volksgemeinschaft, durch Volkhaftigkeit, durch Blut- oder Rassegemeinschaft abzulösen. Dieser Begriff der Gemeinschaft zielt auf die Erfassung des gesamten Menschen. In der Gesellschaft, so argumentiert man, ist er nur funktional engagiert, atomisiert und dem Volksgeist entfremdet, in der Gemeinschaft dagegen steht er unter dem Gesetz des Ganzen, unter der Autorität des Führers; er verschreibt sich ihr ganz, widmet sich ihrem Dienst und erfährt darin höchstes Menschentum. Alle diese Auffassungen zielen auf die Überwindung des Gegensatzes zwischen Gesellschaft und Staat; sie wollen die Einheit des staatlichen Ganzen, von der Spitze bis in den entferntesten Winkel des Staates, „die Einung im Geiste“, sie wollen eine Gesellschaft, die von der staatlichen Führung das Prinzip ihrer Gestaltung empfängt, die trotz ihrer rangmäßigen Gliederung, z. B. im Ständestaat, doch klar auf die Einheit Staat ausgerichtet ist.

Eine entscheidende Rolle in der Ideengeschichte dieser Tage spielte nun der neue Demokratiebegriff. Die Mehrzahl der Autoren, die gegen den Parlamentarismus

<sup>23</sup> E. Günther Gründel: Die Sendung der jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. München 1932, S. 399 f.

zu Felde zogen, führten, wie wir schon andeuteten, gegen den westlichen Begriff der parlamentarischen Demokratie einen anderen Demokratiebegriff ins Feld, der umgeformt war zu einer autoritären, wenn nicht totalitären Auffassung vom Staate.

Es gelang durch eine strenge begriffliche Scheidung von Demokratie und Liberalismus, die auch heute noch in Deutschland weithin geläufig ist, die Demokratie vom Liberalismus zu lösen und zuzurichten zu einem Synonym für den Ausdruck des absoluten Volkswillens und seiner Herrschaft. Das klang schon an bei den Zitaten über die Nähe von Diktatur und Demokratie. Es findet sich in vielen Schriften dieser Zeit in modifizierter Gestalt wieder: Gerhard Günther – den politischen Anschauungen C. Schmitts sehr nahestehend – schreibt in seinem 1932 erschienenen Buch: „Das werdende Reich“:

„Volk ist die Einheit derer, die gelebt haben, die leben und die leben werden. Es ist eine Ganzheit, die sich in Generationen entfaltet. Den Willen des Volkes erfaßt man nicht durch den immer sorgfältigeren Ausbau einer statistischen Wahlmaschinerie. Es ist durchaus denkbar, daß der wirkliche Wille des Volkes sich unverfälschter ausspricht in einer einfachen Akklamation, in dem selbstverständlichen und unwidersprochenen Dasein einer aktiven politischen Führung und Gestaltung.

Das Wesen der Demokratie besteht darin, daß das Volk als politische Ganzheit in Erscheinung tritt. Möglich ist eine Demokratie nur unter Gleichen, und sie hört nicht auf, Demokratie zu sein, wenn sie die im Staate lebenden Ungleichen beherrscht und unter ein minderes Recht stellt. Darum kann auch eine Diktatur als vorübergehende Notwendigkeit demokratisch sein, wenn sie zwar nicht dem Willen der Gesamtsumme von Privatleuten, aber der Staatsnotwendigkeit und damit dem Willen der Volkheit entspricht.“<sup>24</sup>

Ähnlich schreibt Moeller van den Bruck: „Nicht die Staatsform macht eine Demokratie aus, sondern die Anteilnahme des Volkes am Staate.“ Die Grundlage der Demokratie sei die Volklichkeit. Was Moeller anstrebt, ist eine geführte Demokratie. Das Geheimnis aller Führung erblickt er in der geistigen Überlegenheit, mit der ein Führer aus dem Willen der Massen heraus handelt, „als ob sein Wille der ihre und ihr Wille der seine wäre, während er ihnen in Wirklichkeit die Richtung gibt“. In diesem Sinne spricht M. H. Böhm von einer urtümlich deutschen Demokratie, historisch verwirklicht im germanischen Stammesleben und seinem Treueverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft.

Die so gewonnene positive Auffassung der Demokratie wird aufs engste verbunden mit den völkischen Ideen. Demokratie ist Willensausdruck des Volkes als Kollektiv. Für diesen Volksbegriff gilt nicht das einzelne Interesse, sondern die Ganzheit. Der Demokratiebegriff erhält durch die völlige Lösung von allen liberalen Bestandteilen einen totalitären Zuschnitt. In engster Verbindung steht damit das Führerproblem, dem eine zentrale Bedeutung zukommt. Mit der Einsetzung eines Führers glaubt man die Gefahr der Massengesellschaft und ihres angeblichen Anarchismus bannen zu können. Im Führer sieht man ein Organ der persönlichen

<sup>24</sup> Gerhard Günther: Das werdende Reich, Hamburg 1934, S. 177.

Verantwortung gegenüber der oft angeprangerten Anonymität des demokratischen Herrschaftsapparates. Prinz Rohan in einem Artikel seiner „Europäischen Revue“ umschreibt das folgendermaßen:

„Wir haben die Minderwertigkeit, ja die Widernatürlichkeit des sachlichen Prinzips durchschauen gelernt. Wir sind vom militärischen Denken des Weltkrieges herangebildet worden und daher geneigt, militärische Vorstellungen von Führer und Gefolgschaft in das 20. Jahrhundert zu übertragen.

Nicht willenslose Unterordnung der Gefolgschaft unter die *potestas patris* des Führers, sondern hingebende Unterordnung an den als stärkste Verwirklichung seiner selbst erkannten Bruderführer.“

„Unsere Aufgabe heißt: Gemeinschaft. Nur eine neue, viel tiefere nationale Gemeinschaft kann uns aus der demokratischen Anonymität der Macht herausführen.“<sup>25</sup>

Der Angriff gegen die Seelenlosigkeit der Massengesellschaft als Produkt des Liberalismus wird also positiv gewendet in eine Erhöhung des Prinzips der Gemeinschaft und ihrer Führung. Die Tönniessche Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft ist damit aufgegriffen und politisch verwertet worden. Der neue Staat sollte auf dem Prinzip der Volksgemeinschaft gründen. Er sollte eine Einheit bilden, in der es keine Klassen, Parteien, Syndikate mehr geben dürfe. In dieser Gemeinschaft des Volkes sollten die echten Wachstumskräfte der Nation zur Entfaltung gelangen.

„Schweig mir vom Volk“, formuliert pathetisch M. H. Böhm, „ihr Volksparteien allesamt . . ., die ihr nur Massen aufpeitschen, Gier und Neid schüren und Racheinstinkte entzünden könnt! Bescheidet euch in Demut vor dem tiefen Geheimnis einer Leibwerdung der Nation, die nie und nimmer aus der Errechnung, nicht einmal letztlich aus dem Willen, sondern aus dem Glauben und aus der Begnadung kommt.“<sup>26</sup>

Diese Volksgemeinschaft ist etwas Irrationales, ein Mystikum. Aber man traut ihr unter der Macht eines echten Führertums große Kräfte zu; man glaubt, mit einem solchen Volk endlich Taten vollbringen zu können. Sie alle verkünden die Religion der Tat, ob Spengler in seiner brutalen Beschreibung der Bestie Mensch oder Jünger in seiner Vision des Arbeiters als der künftigen Gestalt des nachliberalen Menschen. Für Böhm gelten selbst die Grundbegriffe der Politik nicht als Theorie, sondern als Bausteine der Tat. Das antidemokratische Schrifttum dieser Zeit hat eine offen kämpferische Note. Es will die liberale Demokratie à tout prix durch eine andere Staatsform ersetzen. Diese Literatur läßt nicht mit sich reden. Sie hat den Charakter des Unbedingten, und sie ist beflügelt von einem sicheren Wissen um die kommende Zeit. Sie hat einen starken utopischen Einschlag. Ernst Jünger sieht die Gestalt des Arbeiters als den Herrschaftstypus der Zukunft, der immer mehr Besitz ergreift von der bürgerlichen Welt und diese schließlich ganz hinwegfegen wird. Moeller van den Bruck hat das Bild des Dritten Reiches als den

<sup>25</sup> Rohan a.a.O., S. 60 u. 62.

<sup>26</sup> Böhm a.a.O., S. 160.

Weg alles deutschen Werdens gesehen, als das Reich, das uns bleiben müsse, als das Endreich, das uns immer verheißen sei. Es gebe nur ein Reich, wie es nur eine Kirche gebe; im Reich liege die besondere Verheißung des deutschen Volkes. Oswald Spengler erwartet das Heraufkommen eines neuen Cäsarismus, der sich auf kleine, starke Minderheiten stützen wird. August Winnig glaubt an die baldige Auferstehung des Reiches, Gerhard Günther an die Neugeburt des Reichsgedankens durch eine reformatio, die die parlamentarische Demokratie beseitigt. Die antidemokratische Bewegung empfängt ihre Stoßkraft gegen Liberalismus und parlamentarische Demokratie von einer Utopie oder Weltanschauung her, von einem Mythos, einem Glauben an eine neue größere Zukunft des Deutschen Reiches. Je phantastischer diese Vorstellung einer neuen Größe Deutschlands ist, je mehr diese Schriftsteller sich darauf kaprizieren, im deutschen Wesen und seiner organischen Entfaltung, im deutschen Geiste, im deutschen Volkstum eine Kraft besonderer Art zu sehen, um so unerbittlicher wird ihr Kampf gegen die bestehenden demokratischen Institutionen, um so heftiger und einseitiger ihre Kritik an diesen Institutionen. Die Angriffe gegen die Weimarer Demokratie, von denen wir nur einige Beispiele geben konnten, werden genährt von einer mächtigen anspornenden Vision der Zukunft. Wie das künftige Reich aussehen, was für eine politische Gestalt es haben sollte, darüber gab es natürlich verschiedene Auffassungen, aber es sollte jedenfalls nicht mehr auf dem liberalen, demokratischen Gedanken beruhen. Es sollte eine Staatsform haben, die Staat und Gesellschaft miteinander vereinigt, weil sie eine Ganzheit bedeuten, die den internationalen Sozialismus der Marxisten überwindet, weil sie den nationalen Sozialismus der Volksgemeinschaft an dessen Stelle setzt, die die sozialen Spannungen überbrückt, weil sie dem Prinzip der gesellschaftlichen Gliederung entsprechend einem jeden seinen Ort in der Gesellschaft zuweist, und die schließlich als Machtkörper den Bau des Reiches fördert als Zeichen deutscher Macht und Größe, denn „alles Deutsche meint das Reich“.<sup>27</sup>

\* \* \*

Es ist an der Zeit, den Begriff der „konservativen Revolution“ einzuführen, der als Sammelbezeichnung für diese politischen Strömungen des Antiliberalismus und Antidemokratismus üblich geworden ist, vor allem seit Mohlers einführender Studie über den geistigen Standort der diversen antidemokratischen Gruppen. Der Begriff, dem ein Wort von Hofmannsthal aus dem Jahre 1927 allgemeine Anerkennung verschafft hat,<sup>28</sup> war schon früher vereinzelt im Gebrauch. E. Troeltsch z. B. erwähnt ihn in seiner oben zitierten Rede aus dem Jahre 1922. Mit dieser seltsam erscheinenden Verbindung der Begriffe konservativ und revolutionär scheint mir

<sup>27</sup> Winnig: *Der weite Weg*, Hamburg 1932, Motto.

<sup>28</sup> Hugo von Hofmannsthal: *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation*, Bremen 1927, S. 31. Hofmannsthal hatte allerdings nichts Politisches im Auge. Es ging ihm im letzten um den revolutionären Willen des Individuums, das Leben mit Geist zu erfüllen, es im Geiste umzugestalten.

sehr präzise eine Haltung bezeichnet, deren Programm die Restauration alter Werte und Traditionen ist, die aber nur durch einen revolutionären Umsturz der Staatsverfassung wieder zu allgemeiner staatlicher Geltung kommen können.

Der Herkunft nach muß man sicherlich zwei große antidemokratische Gruppen unterscheiden. Zur einen gehören Vertreter eines alten Nationalismus, die eine Restauration der Monarchie wollen und dem Bismarckschen Machtstaate anhängen. Daneben treten die Vertreter der jungen Generation, die vom Kriegserlebnis des ersten Weltkrieges ihre Legitimation zum Kampf gegen Weimar beziehen und sowohl antibürgerlich und antikapitalistisch wie antiliberal und antidemokratisch sind.<sup>29</sup>

Die meisten Autoren dieser Geistesrichtung sahen in dem Weimarer Staat den Ausdruck eines undeutschen, liberalen, individualistischen Geistes. Konservativ sein, so formuliert A. Winnig, heißt demgegenüber das innere Verbundensein mit dem volkhafte Lebensgrunde, bedeutet Bewahrung unserer seelischen Form. Um jedoch die Errichtung des Volksstaates erreichen zu können, um Herr über Demokratie und Individualismus zu werden, bedurfte es eines revolutionären Impulses. Denn es gab für diese Menschen an dieser Staatsform nichts zu bewahren. Das, was ihnen teuer war, wurde durch die Weimarer Staatsschöpfung entstellt und verzerrt. Es konnte in seiner Reinheit nur hervortreten, wenn dieses Staatsgebilde, das ihrer Meinung nach auf so falschen und irrigen Prämissen beruhte, in eine andere Verfassungsform übergeführt wurde. Die Revolution kam, und zwar in Gestalt des Nationalsozialismus. Nicht alle, die auf die Umwälzung gehofft und zugleich im Kampf gegen Weimar pathetische Federn geführt hatten, waren mit der nationalsozialistischen Form der revolutionären Ablösung des Weimarer Staates einverstanden. Nicht wenige werden zur Opposition stoßen. Aber der Nationalsozialismus war geistig auf den Wellen der antidemokratischen Stimmung geschwommen und hatte trotz seiner ideologischen Verschwommenheit eine wesentliche Stütze an ihr.<sup>30</sup>

So ist diese Literaturgattung in zweierlei Hinsicht bedeutsam:

1. sie trug sehr wesentlich dazu bei, daß die bestehende republikanische Staatsform innerlich ausgehöhlt wurde;

2. sie war zugleich die Schrittmacherin eines neuen Staates, der schließlich im nationalsozialistischen Führerstaat seine Verwirklichung fand. Sie hat sich immer als Anwalt einer Neugestaltung des Reiches empfunden; sie hat mindestens insofern ihr Ziel erreicht, als die demokratische Staatsverfassung tatsächlich ersetzt wurde

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Walter Gerhart (Pseudonym für Waldemar Gurian): „Um des Reiches Zukunft“, Freiburg 1932. Wer die große politische Umwälzung bedenkt, die in Deutschland nach der Abdankung des Kaisers vor sich ging, wird dieser konservativen Haltung – die eine politische Tugend sein kann, solange sie nicht reaktionär wird – psychologisches Verständnis nicht versagen.

<sup>30</sup> Dies geht deutlich aus Gurians zeitgenössischer Analyse hervor, der in der NSDAP die politische Organisation dieser antidemokratischen Strömungen sieht. Zur Frage der inneren Nähe dieser geistigen Bewegung zur offiziellen nationalsozialistischen Philosophie vgl. F. Grégoire: *The Use and Misuse of Philosophy and Philosophers*, in: „The Third Reich“, S. 678 ff.



durch ein neues Staatsgebilde, das nach seiner inneren Struktur den Forderungen dieser antidemokratischen Publizisten mehr entsprach als das bisherige System, wie sehr Hitlers Staat manche von ihnen auch im einzelnen enttäuschen und schließlich erschüttern mochte.

Es bleibt noch eine Eigentümlichkeit dieses Schrifttums hervorzuheben, die charakteristisch zu sein scheint: das ist seine Sprache. Zweifellos läßt sich darüber nichts Verallgemeinerndes aussagen, aber es scheint einer näheren Untersuchung wert, zu ermitteln, inwieweit sich der intuitive, irrationale Ansatz dieser Schriftsteller niederschlägt in einem Stil, der begriffliche Reinheit und Sauberkeit vermissen läßt zugunsten einer teilweise bombastisch aufgeschwollenen Rhetorik, die durch massive sprachliche Mittel den Mangel an analytischer Schärfe verdecken soll. Gerade diese Literaturgattung, die sich so vehement gegen das „Literatentum“ der Zeit stellt, weil ihre Autoren sich im Besitze der wesentlichen Erkenntnisse und Wahrheiten glauben, zeigt überall die Merkmale des Irrationalen und des Ideologischen. Es sei nur erinnert an das seltsame Wechselspiel von Rationalität und Mystik bei Ernst Jünger, an die beschwörenden Wahrheitsformeln Moeller van den Brucks. Zweifellos liegt aber gerade im schillernden Charakter mancher dieser Werke ein Grund für ihre außerordentliche Suggestivität und Durchschlagskraft. Karl Jaspers hat diesen Sachverhalt in einer Anmerkung über die Gebrüder Jünger sehr klar zu fassen vermocht. Er sieht in ihren Werken eine Analogie zum mythischen Denken: „Nicht Erkenntnis, sondern Bild, nicht Analyse, sondern Entwurf einer Vision, aber im Medium moderner Denkkategorien, so daß der Leser meinen kann, mit rationaler Erkenntnis zu tun zu haben. Daher das Einseitige und Leidenschaftliche. Es wird nicht abgewogen, es werden keine Gegeninstanzen herangezogen außer in Auswahl, um mit ihrer Verwerfung das Podium der eigenen Rede zu erhöhen. Es ist keine Nüchternheit des Erkennens, sondern eine Ergriffenheit, die nicht überwunden ist, weder in der Gebärde der exakt formulierenden Nüchternheit noch in der Stimmung von Kälte diktatorischer Feststellungen und Wertungen. Es ist vor allem eine ästhetische Haltung, die aus der Lust an dem geistigen Produkt lebt . . . In solchem Denken ist im Ernste eigentlich nichts wahr. Aber es ist verführend auf der Ebene des bodenlos Modernen, auf der die Besonnenheit verloren, das methodische Erkennen verlassen, das Grundwissen oder das lebenswährende Suchen nach ihm preisgegeben wurde.“<sup>21</sup>

Es sei nicht vergessen, daß die gleichen Jahre, in denen sich politische Denker, von einer Vision des neuen Staates befeuert, zu geistigen Sachwaltern eines politischen Aufbruchs machten, der schließlich nicht mehr gebändigt werden konnte, eine fruchtbare und reiche innere Bewegung der Wissenschaft zeitigten, deren Tragweite und Bedeutsamkeit heute noch anhält. Die Abkehr von der liberalen Theologie, die Vertiefung eines Seinsverständnisses des Menschen durch Phänomenologie und Ontologie, die wissenschaftliche Erschließung und Fruchtbarmachung der irrationalen Triebkräfte der Seele, all dies wird jenen geistig so bewegten Jahren ver-

<sup>21</sup> Karl Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München 1949, S. 545.

dankt. Gleichzeitig aber läßt der Nationalsozialismus als Ideologie auch die Gefahren sehen, die in einer zu radikalen Abkehr von Aufklärung und Rationalismus liegen können. Hier mündet die geschichtliche Analyse in die schwierige Aufgabe der Selbstbesinnung. Es geht darum, die geistigen Grundlagen zu bestimmen, die eine Demokratie lebendig erhalten, eine Demokratie, in der der einzelne vor den Übergriffen des Staates geschützt ist und in der zugleich ein innerer Zusammenhalt der Bürger hergestellt wird, der die Verantwortung des einzelnen für das Ganze sichert. Die Autoren der konservativen Revolution haben offensichtlich die Grenze zwischen den berechtigten liberalen Forderungen des einzelnen und der Gruppen gegenüber dem Staat einerseits und dem ganzheitlichen Prinzip der staatlichen Gemeinschaft andererseits nicht beachtet. Ihre Ideen haben eine unverkennbare Tendenz zum Totalitären, die der Nationalsozialismus mit Nutzen für sich ausbeutete. Die Verabsolutierung der Gemeinschaft und des Staates zieht die Entmachtung des Individuums nach sich. Der Staat wird Selbstzweck und dient nicht mehr dem Menschen als Menschen.

Man darf, wenn man Demokratie haben will, die Vernunft, den common sense, nicht zugunsten eines visionären, utopischen, auf Intuition beruhenden Denkens von sich stoßen. Es ist ausgemacht, daß ein Denken, das ausschließlich bestimmt wird vom Begriff der Ganzheit, in dem politische Mythen beispielhaft zur Gestalt emporgehoben, in dem die Irrationalität des Führertums, die Mystik der Volksgemeinschaft, die metaphysische Qualität des Staates einseitig und kompromißlos vertreten werden, einer demokratischen Gesinnung feindlich sein muß. Vielleicht wußten diese Autoren nicht, was für Kräfte sie entbanden, als sie der Vernunft, gerade im Bereich des Politischen, einen Fußtritt gaben und irrationale Leitbilder an ihre Stelle setzten; sie haben damit letzten Endes der guten Sache, der sie wohl zu dienen glaubten, einen schlechten Dienst erwiesen. Es bedarf in der Tat der geistigen Klärung, ob wir Demokratie heute noch ausschließlich auf den Ideen des 18. Jahrhunderts verbindlich begründen können, aber es ist unbestreitbar, daß eine Demokratie kein inneres Leben haben, daß sie keine lebende Verfassung besitzen kann, wenn sie in ihren liberalen Prinzipien radikal angegriffen wird, wenn sie in einem geistigen Klima steht, das ihren Untergang will oder bloß wertneutral bleibt. Das war die Situation der Weimarer Republik. Sie war als demokratische Republik nie eine geistige Macht. Je geringer mit der Zeit und vor allem in den letzten Jahren ihres Bestehens nach 1928 der geistige Kredit dieser Staatsform wurde, um so schwerer konnte sie sich gegenüber den neuen politischen Bewegungen behaupten. Eine Staatsform, das wußten alle diese Denker, bedarf einer geistigen Stütze, die sie trägt. In der Weimarer Zeit jedoch fanden sich nicht genügend Bürger, die für die liberale Demokratie eingetreten wären. Die nationale Opposition gegen den Weimarer Staat hingegen war nicht nur eine politische Kraft und Bewegung im Volke, sondern auch eine geistige Macht in höchster Potenz.

Durch die Radikalität ihrer Auffassungen, die fundamentale Kritik an den staatlichen Institutionen, waren diese Antidemokraten nicht legitime demokratische Kritiker einer demokratischen Staatsordnung, sondern Wegbereiter eines nicht demokratischen Deutschlands, welche Gestalt sie auch immer für es erträumten.

Ernst Troeltsch hat in seiner Rede aus dem Jahre 1922<sup>32</sup> kurz vor seinem Tode seine Hörer daran erinnert, daß die deutschen, aus der Romantik stammenden Ideen nicht isoliert gepflegt werden dürften, sondern daß es darum gehe, eine Kultursynthese mit den westlichen Völkern und ihren aus Naturrecht und Humanitätsidee hervorgegangenen politischen Formen einzugehen. In diesen Ideen stecke ein unverlierbarer moralischer Kern, den man nicht grundsätzlich preisgeben dürfe. Die deutschen Traditionen müßten in Verbindung mit den großen Weltbewegungen gebracht werden. Die vorherrschende politische Denkrichtung der Weimarer Zeit hat dieser Mahnung zum Trotz das genaue Gegenteil getan. Franz Neumann hat vom Hintergrund des NS-Experiments her die These aufgestellt, daß heute jede antidemokratische Bewegung in eine Art Faschismus münden müsse.<sup>33</sup> Nichts ist darum dringlicher, sofern wir Demokratie erhalten wollen, als daß wir sie geistig bewältigen und tragen und nicht wie die politischen Romantiker jener Tage von Weimar dem Phantom einer deutschen Sonderbestimmung nachjagen, dessen Verwirklichung unter Hitler vor unseren und aller Welt Augen Deutschlands Staatswesen zum Inbegriff eines alle Menschlichkeit mißachtenden Leviathans erniedrigte.

<sup>32</sup> Siehe Anmerkung 2.

<sup>33</sup> Franz Neumann: Politische und akademische Freiheit, in: *Sociologica*, Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 1, Frankfurt 1955.